

einmal den Keuchhusten bekommen. Darum, mein lieber Herr König, erbarmen Sie sich unserer. Sie sind ja so reich und können sich selber Geld machen lassen, wenn's einmal fehlt. Sie werden ein Paar Groschen nicht gleich merken. Und ich werde Ihnen gewiß dankbar sein. Ich will ein Soldat werden, an dem Sie Ihre Freude haben sollen. Und geht's gar in den Krieg, da lasse ich mich zehnmal für Sie todt-schießen, das können Sie mir auf's Wort glauben.

Nun, lieber Herr König, ich muß schließen. Grüßen Sie die Frau Königin recht schön von mir und auch die kleinen, hübschen Prinzen!

Vergessen Sie meine Bitte nicht, damit wir nicht mehr so sehr hungern und frieren müssen und damit meine gute Mutter nicht mehr weint. Setzt schlafen Sie recht wohl, mein lieber Herr König! Das wünscht Ihnen von Herzen

Mandelgasse Nr. 8, fünf Treppen.

Richard Tannewald.

Acht Tage später wohnte die arme Lampenwärtersfamilie nicht mehr fünf, sondern nur drei Treppen, in einem geräumigen Locale. Eltern und Kinder lagen nicht mehr auf kalten, harten Dielen, sondern in warmen Betten. Sie aßen nicht mehr trockene Kartoffeln, sondern eine gewöhnliche Kost. Sie gingen nicht mehr halb nackt, sondern in anständigen Kleidern. Die Mutter kniete nicht mehr in der kalten Kammer und weinte, sondern dankte mit freudigem Herzen Gott und dem guten Könige.

Das Alles hatte der Pfennig gethan, auf den der liebe Gott seinen Segen legte.

## Der Sperling.

Ein Sperling wohnte auf dem Land',  
Auf Hof und Feld gar wohl bekannt.  
Wenn man nun bald den Waizen hieb,  
Da schrie er schelmisch: „Dieb! Dieb! Dieb!“  
Sorge um Brod  
Macht' ihm nie Noth,  
Fliegt auf die Aehren,  
Um sich zu nähren.

Kupfet  
Und zupfet,  
Zaufet  
Und mauset  
Körnlein heraus,  
Köstlicher Schmaus!  
Fliegt auf die Mauer,  
Spottet dem Bauer.

Toll er es trieb,  
 Kennt sich selbst Dieb.  
 Doch kam der Winter dann in's Land,  
 Wo Sperling nichts mehr draußen fand,  
 Da klagt er auf der Scheune Thor  
 Dem Bauer seinen Hunger vor.  
 Gepeinigt jetzt von Noth und Wetter  
 Schreit er nun immer: „Better! Better!“  
 Ducket und schlüpft,  
 Ob nicht 'mal hüpfst  
 Zu ihm, nach vorn,  
 Etwas ein Korn.  
 Luget  
 Und suchet,

Nidet  
 Und knicket,  
 Meint es so freundlich,  
 Gar nicht mehr feindlich.  
 Hunger thut weh!  
 Bauer, versteh',  
 Sei mir ein Better,  
 Better, o Better!  
 Der Bauer aber rufet schier:  
 „Du wärst ein schöner Better mir!  
 Wen nur die Noth zur Freundschaft treibt,  
 Den bitt' ich, daß er fern mir bleibt.“

## Der Riese Goliath.

Die Schule war aus. Friedel trat in seine Wohnstube. Das Bücher-  
 ränzchen flog in den Winkel, denn für heute war nun Feierabend. Wollen  
 ihm gern denselben gönnen. Hatte er doch heute bereits sechs volle  
 Stunden auf der harten Schulbank sitzen müssen.

„Mutter, bitte, eine Bemme! mich hungert.“

„Liegt schon dort auf dem Teller, mein Söhnchen. Nimm sie.“

„Ei, Mutter, hast mir ja heute recht viel Butter darauf gestrichen! Und auch  
 ein so großes Stück Leberwurst dazu? Danke schön! Ei, das soll schmecken!“

„Nun, ich denke doch auch, Friedel, daß Du heute recht hübsch fleißig in der  
 Schule gewesen bist?“

„Gezanktes habe ich wenigstens nicht bekommen. Aber Bäckers Julius, dem  
 werden wohl die Hände noch sumfeln!“

„Warum denn? Hat er schon wieder Dummheiten gemacht?“

„Ja, er fuhr mit dem Finger in's Dintensfaß und machte sich einen Schnurr-  
 bart und dann sagte er, er wäre Urach der Wilbe.“

„Der Julius ist doch ein rechter Sählingel. — Aber, Friedel, was habt Ihr  
 denn heute in der biblischen Geschichte gehabt?“

„Vom Riesen Goliath. Aber, Mutter, das ist Dir einmal ein großer,  
 langer Kerl gewesen. Den hättest Du sehen sollen.“

„Hast Du ihn denn gesehen, Friedel?“